

TEXT

Manuel Stark

FOTOS

Daniel Delang

GE~~NE~~ILTES LEID

Ein Ehepaar verliert sein
einziges Kind durch einen
Motorradunfall. Die Mutter
will das Motorrad loswerden,
um das Unglück verarbeiten zu
können. Der Vater will es reparieren
– aus dem gleichen Grund



Jörg Drenkard auf dem reparierten Motorrad – normalerweise klebt vorne der Modellname »Ninja« – Drenkard hat stattdessen den Namen seines Sohnes angebracht.

2.

AUGUST 2015

Die Großmutter hätte aufs Motorrad spucken sollen. Doch genau wegen dieser Angewohnheit wollte Sven sie nicht mit seiner Maschine besuchen, die Großmutter hatte schon auf sein erstes Auto gespuhkt, um allzeit gute Fahrt zu wünschen. Svens Eltern, Jörg und Elfi Drenkard, fahren also ohne ihn. Erzählen der Großmutter, dass Jörg und Sven gemeinsam den Motorradführerschein gemacht haben. »Mach dir keine Sorgen«, sagt Jörg Drenkard am Kaffeetisch zu seiner Mutter. »Sven ist vorsichtig. Der bleibt lieber zehn Stundenkilometer unter als über dem erlaubten Limit. Da passiert nichts.«

Zu Hause macht Sven sich für eine Tour mit dem Motorrad bereit. Ein Freund begegnet Sven eine Stunde später zufällig an einer Straßenbiegung kurz vor der Ortschaft Würgau in der fränkischen Schweiz, zwanzig Kilometer östlich von Bamberg. Sven steht am Straßenrand, seine weiße Kawasaki liegt neben ihm im Gras. Er ist gestürzt. Der Freund will wissen, ob etwas passiert sei. Nein, sagt Sven. Er wirkt wütend. Es sei besser, mit dem Weiterfahren etwas zu warten, rät der Freund. Erst mal runterkommen und warten, ob alles okay sei. Stattdessen greift Sven nach seinem Helm. Abschiedsgruß. Dann fahren beide in entgegengesetzte Richtungen weiter.

Warum Sven stürzte, bleibt unklar. Vielleicht ist er einem Tier ausgewichen oder zu scharf abgebogen und mit dem Vorderrad weggerutscht. Fest steht, dass Sven nur wenige Minuten weiterfährt, bergab durch das Dorf Würgau, etwa einen Kilometer entfernt, bevor er erneut stürzt.

Als Svens Eltern von der Großmutter zurück nach Hause kommen, rennt die Nachbarin auf sie zu. Die Polizei war da. Worum es geht? Weiß sie nicht. Im Haus klingelt das Telefon. Es ist Nadine, Svens beste Freundin. Sie hat auf dem Onlineportal der Regionalzeitung von einem Unfall gelesen. Der 21 Jahre alte Fahrer eines Motorrads, Marke Kawasaki, beschleunigte kurz nach dem Ortsschild Würgau auf der B22. Die zwanzig Jahre alte Fahrerin eines VW vor ihm bog scharf nach links ab. Das Motorrad prallte gegen das Heck des Autos.

»Wo ist der Sven?«, ist Nadines erste Frage.

»Der Sven ist mit dem Motorrad unterwegs«, antwortet der Vater.

»Wo unterwegs?«

»Am Würgauer Berg.«

»Es tut mir leid, es tut mir so leid!«

Nach dem Telefonat geht Jörg Drenkard in die Küche, dann ins Arbeitszimmer. Zieht seine Hose aus und wieder an, ohne zu wissen, wieso. Er setzt sich auf die kleine Holzbank vor dem Haus. Warten. Ein Polizeiwagen stoppt am Straßenrand, zwei Polizisten und ein Sozialhelfer steigen aus.

»Sagt mir nicht, dass er tot ist«, sagt der Vater.

»Doch.«

Elfi Drenkard sitzt trotz der Nachricht bis 21 Uhr auf der Couch und wartet, um 21 Uhr wollte ihr Sohn zu Hause sein. Er war doch immer pünktlich.

6. MAI 2017

Der Viertaktmotor der weißen Kawasaki röhrt auf, als Jörg Drenkard den Zündschlüssel dreht. Die Räder rollen über die Kante

Wenn Elfi Drenkard die Nähe zu ihrem Sohn spüren will, zieht sie sich in sein Zimmer zurück.



Das Gemälde ist der Mittelpunkt des Wohnzimmers. Die Drenkards haben es bei einem Klinikkaufenthalt geschenkt bekommen, wo sie versucht haben, den Tod ihres Sohnes zu verarbeiten.

des Bordsteins und greifen Asphalt, lassen die Einfahrt hinter sich, drehen schneller. Zuerst bergab, den Hügel hinunter, auf dem das Einfamilienhaus der Drenkards inmitten einer Wohnsiedlung der oberfränkischen Kleinstadt Burgkunstadt steht, dann geradeaus über einen Bahnübergang und auf die Landstraße, die sich an einem See vorbei durch das obere Maintal windet. Es ist dieselbe Route wie an jenem 2. August vor zwei Jahren. Anstelle des Modellnamens »Ninja« klebt nun »Sven« auf beiden Seiten der Außenverkleidung. Jörg Drenkard hat das Motorrad seines Sohnes über Monate hinweg repariert.

Es sind Svens Handschuhe, die am Gasgriff drehen, Svens Schuhe, die auf die Trittbretter drücken. Damit Jörg Drenkard auch die Motorradjacke anziehen kann, hat er sie auf der Rückseite flicken lassen, dort hatte die Polizei sie vom Körper seines Sohnes geschnitten. Noch ist ihm die Jacke zu klein, der Reißverschluss lässt sich nicht schließen. Er will abnehmen.

Die Analyse tödlicher Unfälle kann dauern. Oft vergehen Wochen oder Monate, bis alle Fragen geklärt sind. Gab es Probleme oder Defekte an der Technik? Geben die Materialschäden Aufschluss über den Ablauf des Unfalls? Das Unfallmotorrad mit der Identifizierungsnummer JKAZX600RRA019900 wurde drei Monate lang untersucht.

Elfi Drenkard möchte das Motorrad nicht bei sich haben. Jörg möchte das schon.

NOVEMBER 2015

Ein weiterer Monat vergeht, bis das Motorrad nach Hause kommt. Es ist Freitag, der 6. November. Das Klingelschild zeigt immer noch drei Namen: Familie Jörg, Elfi und Sven Drenkard.

Während der Vater die Maschine ablädt, sitzt die Mutter am Wohnzimmertisch und vermeidet es, durchs Fenster das Motorrad zu sehen. Stattdessen schaut sie in den Garten, wo der erste Schnee sich noch nicht auf dem Gras halten kann. Als Sven klein

Der Rumpf der Kawasaki erinnert an das Gesicht eines Greifvogels. Spitz, kaum Angriffsfläche für Gegenwind. Das Motorrad ist weiß, die Farbe war Sven wichtig

AUGUST 2015

Zwei Wochen nach dem Unfall denkt Jörg Drenkard zum ersten Mal an das Motorrad. In der Zeitung liest er einen Unfallbericht: Zwei Freunde seines Sohnes sind bei einem Autounfall verbrannt. Es lag nicht am Motorrad, denkt er, völlig egal wie man unterwegs ist, es kann immer was passieren. Seine Frau Elfi aber meint: Das Motorrad ist schuld. Das Motorrad hat ihr einziges Kind geraubt.

An einem Nachmittags flimmert auf dem Fernsehbildschirm der Drenkards eine Folge des *Trödeltrucks*. In der RTL2-Sendung verkaufen Menschen Gegenstände, die in ihren Garagen oder auf Dachböden verstauben. Diesmal hat ein Mann über Jahre hinweg das Motorrad aufbewahrt, mit dem sein Bruder tödlich verunglückt war. Nun will er es weggeben. Jörg Drenkard fragt sich: Könnte ich das? Was werde ich tun, wenn ich Svens Maschine irgendwann zurückbekomme? Noch ist die Kawasaki von der Staatsanwaltschaft sichergestellt, Unfalluntersuchung.

Jörg Drenkard setzt sich vor den Computer und tippt »Würgau«, »Unfall« und »Kawasaki« in die Suchmaschine. Es ist das erste Mal, dass er Bilder der Unfallstelle sieht. So kaputt sieht die Maschine gar nicht aus, findet er. Er will seiner Frau die Bilder zeigen, aber sie will sie nicht sehen. Will sich nicht vorstellen, wie Sven gestorben ist.

Zwei Monate vergehen, bis Jörg Drenkard das nächste Mal an das Motorrad seines Sohns denkt.

OKTOBER 2015

Die Analyse des Unfalls ist beendet. Man könne das Motorrad jetzt dem Verschrotter überlassen, sagt die Staatsanwaltschaft. Oder es abholen.

war, wollte er sie zum Muttertag mit einem Blumenstrauß überraschen. Im eigenen Garten fand er keine, also klaubte er ein paar Tulpen von den Nachbarn. Eine Freundin ist zu Besuch, mit der Elfi Drenkard am Kaffeetisch Erinnerungen teilt. Die lenken ab. Das Motorrad darf hier sein, weil Jörg das wichtig ist. Aber sehen will sie es nicht. Ihr Mann soll es in die Reihengarage am Ende der Straße bringen. Dort ist sie nie.

Kawasaki Ninja, eine »Supersportler«, ein Motorrad, das vor allem auf sportliches Fahren ausgerichtet ist, mit achtzig Zentimeter Sitzhöhe. Der Rumpf erinnert in seiner Form an das Gesicht eines Greifvogels. Spitz zulaufend, kaum Angriffsfläche für Gegenwind. Weiß. Diese Farbe war Sven wichtig. Seine beste Freundin Nadine fährt eine Kawasaki des gleichen Modells in Schwarz. Er wollte das Gegenstück. Suchte wochenlang Händler ab, statt sich mit einer anderen Farbe zufriedenzugeben.

Jetzt ist die weiße Verkleidung der Maschine gesplittert, die Blinker sind abgebrochen, Drähte hängen, Streben haben Risse. Wie würde Sven darüber denken, müsste er es so sehen? Es ist dieser Moment, in dem Jörg Drenkard sich zum ersten Mal wünscht, das Motorrad wieder intakt vor sich zu haben. In den dreißig Tagen zwischen Führerschein und Unfall fuhr sein Sohn noch bei vierzig Grad mit voller Lederkombi zu seinen Maschinenbau-Vorlesungen an der Hochschule und reinigte jedes Mal die Windschutzscheibe von Fliegendreck, sobald er zu Hause war. Jahrelang hatte Sven davon gesprochen, sich ein Motorrad zu kaufen, neben dem Studium dafür gearbeitet und gespart. Niemand durfte seine Maschine auch nur anfassen, selbst sein Vater durfte sie nur einmal ein paar Meter weit aus der Einfahrt schieben.

Jörg Drenkard fragt sich: Wie schwierig wäre es, Svens Kawasaki zu reparieren? Er kann es nicht einschätzen. Elfi und Jörg



Im Regal im Wohnzimmer stehen neben Klangschalen, Engelsfiguren und Kerzen auch viele Bilder. Alle zeigen Sven.

Drenkards Frau Elfi redet nicht gegen seine Idee an. Für sie ist es sowieso nur ein Gedankenspiel. Sie nimmt es nicht ernst.

JANUAR/FEBRUAR 2016

Die Therapeutin unterstützt die Idee von Anfang an. Jörg und Elfi Drenkard haben sich in eine Nervenklinik einweisen lassen, weil sie den Tod ihres einzigen Kindes allein nicht verkraften. Beide werden dort zwei Monate lang stationär behandelt, mal in gemeinsamen Therapiestunden, mal getrennt voneinander. Sie sind das einzige Ehepaar in der Klinik und dürfen im selben Zimmer übernachten. Eine Ausnahme. Normalerweise werden Traumatisierte getrennt vom Partner behandelt. Die Drenkards haben auf eine gemeinsame Behandlung gedrängt. Sie wollen einander helfen. Die Situation zusammen überstehen.

MÄRZ 2016

Elfi Drenkard realisiert den Ernst des Plans erst, als Jörg am zweiten Märzwochenende aus der Garage zurück ins Haus kommt. Er hat gerade die Staubschutzplane von der Kawasaki gezogen und auf einem Block alle demolierten Teile notiert:

- Auspuff: beidseitig durch das Rutschen auf der Straße abgeschliffen
- Sichtscheibe: Plastik am Frontcockpit gerissen

Drenkard kommen zwar beide aus Motorradfamilien; Eltern, Großeltern, Onkel, Tanten, alle sind sie gefahren. Deswegen holte Jörg Drenkard sich auch einen Harley-Chopper, als sein Sohn eine Kawasaki kaufte. An einer Maschine geschraubt hat er bisher aber nicht. Elfi ist niemals selbst gefahren. Sie ist Verkäuferin im Einzelhandel, Jörg ist Vertriebsbeauftragter einer Versicherung. Er beschließt, die Maschine wieder herzurichten. Ohne Hilfe.

Aber nicht gleich. Noch kann er das nicht. Er parkt die Kawasaki an der Rückwand der Garage und zieht eine Staubschutzplane darüber. Vier Monate lang wird das Motorrad dort stehen, bis er wieder danach sieht.

DEZEMBER 2015

Wie genau ist der Unfall abgelaufen? Wer ist schuld? Jörg Drenkard lassen diese Fragen nicht los. Er ruft die Staatsanwaltschaft an. Die Antwort ist ernüchternd: Die Schuldfrage sei nicht geklärt. Der Helm und die Einspritzanlage seien noch in Verwahrung, man könne sie auf Wunsch aber zuschicken. Jörg Drenkard bittet darum.

Warum ist das passiert? Jörg Drenkard will nach Antworten suchen, indem er am Motorrad schraubt. Bekannte warnen, er müsse mit dem Verlust abschließen, statt sich dem Motorrad zu widmen. Fast alle raten ihm, das Motorrad zu verschrotten. Jörg

- Kühler: Rahmen verzogen, Plastikabdeckung gesplittert
- Fußrasten: links und rechts kaputt
- Blinker: beide kaputt
- Seitenspiegel: abgerissen und gesplittert
- Verkleidung: links und rechts kaputt
- Felge Vorderrad: verzogen
- Ledersitz: aufgeschlitzt

Elfi Drenkard merkt, dass ihr Mann ein Ziel hat. Sie sieht, wie aufrecht er geht und dass er sogar kurz lächelt. Kann sie ihm das nehmen? Ihn auffordern, seinen Plan aufzugeben? Aber auch:

Jörg Drenkard greift nach einem Schraubenschlüssel, einem Kreuzschlitz. Seine Schwägerin ist gelernte Schneiderin und hat den Ledersattel neu bezogen, die passenden Schrauben hat er im Internet bestellt. »Ich muss mich in die Trauer werfen, um sie zu verarbeiten«, sagt er. Wenn er an der Maschine arbeitet, spürt er eine starke Verbindung zu seinem Sohn. Aber auch, was fehlt: Svens Umarmung, kurz bevor der zu einem Ausflug aufbrach, Svens Grinsen, sobald der ihn in einem Brettspiel schlug, Svens Art, in vollem Fränkisch »Vodder« zu sagen, niemals Papa. Jörg Drenkard sagt: »Das Motorrad wegzugeben hätte für mich geheißen, meinen Sohn wegzuschieben.«

Jörg Drenkard hat zwei Monate lang am Motorrad gearbeitet, als er ins Haus kommt: »Hast du gehört?«, fragt er seine Frau. »Die Kawasaki ist angesprungen!«

Hält sie es aus, sollte ihr Mann am Motorrad arbeiten? »Wenn dich das stärkt und dir guttut, dann mach es«, sagt sie.

Jörg Drenkard schaut im Internet, wie hoch die Kosten für Ersatzteile wären. Insgesamt peilt er etwas mehr als tausend Euro an, auf Originalteilen besteht er nicht. Die Blinker kommen sofort in den Warenkorb: 1x Blinkerset Barracuda Miniviper [N1001/VN]; 43,90 EUR voraussichtliche Lieferzeit – 3 Tage.

APRIL 2016

Einen Monat später kniet Jörg Drenkard auf dem Betonboden seiner Garage. Vor ihm steht die Kawasaki. Er wühlt in seinem Werkzeugkasten, findet eine Stahlschere und schneidet einen der gerissenen Drähte ab, die von den Metallstreben hängen. Zwei der Streben sind gebrochen, Ersatz hat er Tage zuvor bestellt. »Kaum jemand hat verstanden, dass ich die Maschine wieder herrichten will«, sagt er. Ein Freund habe sogar gesagt, er wolle die Reparatur auf jeden Fall verhindern. Unternommen hat der Freund dann doch nichts.

Svens Helm ist kaputt, nie wieder wird jemand mit ihm fahren. Trotzdem: Wegwerfen kann Jörg Drenkard ihn noch nicht.



MAI 2016

Jörg Drenkard hat zwei Monate lang an der Kawasaki seines Sohnes gearbeitet, als er ins Haus kommt: »Hast du gehört?«, fragt er. »Die Kawa ist angesprungen!« Elfi hat nichts gehört. Die Garage ist etwa zwanzig Meter vom Haus entfernt, und die Kaffeemaschine war laut. Elfi Drenkard will nicht mitkommen. Ihr Mann darf an der Kawasaki arbeiten, aber sehen will sie die Maschine nicht, die ihr den Sohn genommen hat. Jörg geht allein zurück und dreht den Zündschlüssel noch einmal um.

Jörg Drenkard kniet sich wieder neben das Motorrad. Wenn er daran arbeitet, ist es für ihn wie ein Auftrag von Sven. Wie ein Flüstern, das sagt: Mach weiter. Lerne, warum diese Maschine mein Traum war.

Umso härter ist es, wenn Zweifel ihn überkommen. Wie an diesem Morgen, als er die Drosselklappen einsetzen will. Die Staatsanwaltschaft ließ sie für die Unfallanalyse ausbauen, dabei wurden die Verbindungsdrähte durchgeschnitten. Das Ersatzteil liegt neben der aufgebockten Maschine auf dem Garagenboden, ein Metallgestell mit vier Einspritzventilen und zwei Schläuchen. »Wie soll ich das nur schaffen, ich hab davon doch keine Ahnung!«, zischt Jörg Drenkard. Eine Zeit lang steht er einfach nur da. Dann fängt er an. Seine Hände, fleckig von Ruß und Schmiere, flechten Drähte, drehen Schrauben, verbinden Schläuche. Am Nachmittag ist es geschafft. »Hast du das gesehen?«, fragt er und lächelt in den Himmel. »Sohnemann, wenn deine Maschine irgendwann fertig ist...« Er schluckt. Wischt sich über die Augen. »Dann bist du vielleicht ein wenig stolz auf mich.«

JUNI 2016

Jörg Drenkard bastelt jetzt fast jedes Wochenende für ein paar Stunden an der Kawasaki. Auch werktags zieht er sich manchmal zurück, dann steht er nur da und sieht sich seine Fortschritte an. Die zwei gebrochenen Streben am Heck der Maschine hat er ausgetauscht. Alle gerissenen Drähte entfernt. Die beiden Barracuda-Blinker angebracht und mit dem Stromkreislauf verbunden. ▶



Den Gaszug neu verkabelt, darauf ist er besonders stolz. »Was passiert ist, kann ich nicht mehr ändern. Aber wie ich damit umgehe, liegt bei mir«, sagt er. »Wenn ich hier bin und schraube, dann kann ich wieder glauben, dass ich Einfluss auf mein Leben habe, dass ich etwas schaffen kann.«

Einfluss auf das eigene Leben – durch den Unfall glaubte Jörg Drenkard daran monatelang nicht mehr. Er sagt, dass es keine Worte dafür gibt, wie es ist, sein einziges Kind zu verlieren. Dann findet er sie doch: »Ich war gefangen in einem dunklen Raum ohne Wände und Boden. Ich habe versucht, mich zu orientieren, es aber nicht geschafft. Woran auch orientieren, wenn es nichts mehr gibt, das Sinn macht?«

Elfi Drenkard sieht, wie gut ihrem Mann die Arbeit am Motorrad tut. Dass er in seinem Leben wieder ein Ziel verfolgt. Auch wenn es das Motorrad ist. Einmal überrascht sie ihren Mann am Küchentisch, hält ihm die Augen zu und führt ihn ins Wohnzimmer. Dort wartet eine Lieferung mit Ersatzteilen.

»Es hat mich wahnsinnig gefreut zu sehen, dass meine Frau mich in dem, was ich tue, unterstützt. Vorher hat sie es akzeptiert. Das war etwas anderes«, sagt Jörg Drenkard. Er steht wieder neben dem Motorrad in der Garage. Noch sind nicht alle Spuren des Unfalls getilgt. Der weiße Lack ist abgeschürft, wo die Maschine über den Asphalt schlitterte. Kleine grüne Flecken erinnern daran, dass sie auf einer Wiese zum Liegen kam.

Jörg Drenkard besucht das Grab seines Sohnes regelmäßig. Manchmal schlingt er die Arme um das Kreuz – er sehnt sich nach Svens Umarmung.

Obwohl Jörg Drenkard seiner Frau täglich beschreibt, welche Fortschritte er macht, ist Elfi kein einziges Mal in der Garage gewesen. Sie könnte sich zumindest vorstellen, wie das Motorrad inzwischen aussehen muss, aber auch das will sie nicht. Jeder Riss in der Verkleidung, jeder abstehende Draht und jede Abschürfung, egal ob in echt oder in Gedanken, würde sie dazu treiben, sich vorzustellen, wie ihr Sohn auf der Straße lag. Allein. Tot.

»Die schlimmen Dinge sind ja nur deshalb mit dem Motorrad verbunden, weil es kaputt ist«, sagt Jörg Drenkard und sieht auf die Grasflecken. »Wenn ich aber hier bin und an der Kawa bastle, dann will ich das ändern.«

Gemeinsam haben die Drenkards ihren Lebensplan nach ihrem einzigen Kind gezeichnet, mit einem Haus und indem sie ihm einen Bausparvertrag finanzierten, sie haben vorgesorgt für eine Zeit, in der sie als Eltern nicht mehr sind. Jetzt sind sie beide Anfang fünfzig.

»Natürlich tut es oft weh, weil ich ihn gerne in den Arm nehmen würde. Aber immerhin fühle ich, dass er bei mir ist«, sagt Jörg Drenkard. Es kommt ihm vor, als würde Sven ihm zeigen, welches Teil als nächstes repariert werden muss. »Es wäre schlimm, wenn ich die Verbindung durch das Motorrad aufgeben müsste. Wenn ich sagen müsste, er ist nicht mehr hier. Das wäre zu krass.«



In der Trauerforschung gibt es die Theorie, dass Männer den Tod eines nahestehenden Menschen oft als Kontrollverlust erleben. Trauernde brauchen etwas, worauf sie ihre Gefühle richten und an dem sie arbeiten können, um wieder ein Grundvertrauen dem Leben gegenüber aufzubauen. Jörg Drenkard bastelt an der Kawasaki seines Sohnes. Er will jeden Schaden an der Maschine tilgen, weil es eine Folge des Unfalls ist, auf die er Einfluss hat.

In Svens Zimmer ist er selten, er konnte es noch Wochen nach dem Unfall nicht betreten. Das Fotoalbum, das Freunde von Sven zur Beerdigung mit Texten und Bildern füllten, kann er sich bis heute nicht ansehen. Er muss Macher sein, nicht Beobachter.

Die Trauer von Elfi Drenkard ist eine behütende Trauer. Sie blättert fast jede Woche durch die Seiten des Fotoalbums. Liest auf ihrem Handy manchmal die SMS-Nachrichten, die ihr Sohn ihr schrieb. Im Zimmer ihres Sohnes ist sie oft, zum ersten Mal wenige Tage nach dem Unfall. Jörg hat das lange nicht verstanden.

Die Poster an den Wandschrägen von Svens Zimmer zeigen Totenkopfflogos von Heavy-Metal-Festivals. Ein Plattenspieler steht in der Ecke neben dem Schreibtisch. Bilder von Freunden hängen an der Wand neben dem Bett. Elfi Drenkard hat alles

Eine Reihengarage, keine Minute Fußweg vom Haus entfernt, wurde Jörg Drenkards Zuflucht. Zwar kann die Kawasaki mittlerweile wieder fahren, an ihr feilen will er aber weiterhin.

belassen, wie es war. Nur die Bettwäsche hat sie gewechselt, es ist jetzt ein FC-Bayern-Überzug. Sven mochte den FC Bayern.

»Die Musik und seine Freunde, das war sein Leben«, sagt Elfi Drenkard. »Das ist sein Leben«, verbessert sie sich und tritt weiter ins Zimmer. Auf dem Schreibtisch liegt ein Postkuvert.

Darin wurden den Eltern die persönlichen Gegenstände von Sven nach dem Unfall zugeschickt. Elfi Drenkard zieht aus dem Kuvert das Smartphone ihres Sohnes. Sie fährt mit dem Daumen über den Einschaltkopf. Zögert. Sie fragt sich, ob das, was auf dem Telefon gespeichert ist, ihr neue Seiten ihres Sohnes zeigen könnte. Was für Bilder hatte er gespeichert? Wie schrieb er, wenn er Nachrichten an seine Freunde schickte statt an seine Mutter? Hat er etwas über sie geschrieben? Eingeschaltet hat Elfi Drenkard das Handy noch nie.

Der zweite Gegenstand im Kuvert: ein dunkelblauer Reebok-Geldbeutel. Visitenkarten, Studentenausweis, Gesundheitskarte. Im größten Fach liegen 45 Euro in Scheinen. Elfi Drenkard weint.

Das Kinderzimmer ist Elfis Rückzugsort. Die Garage gehört Jörg. Miteinander trauern die Drenkards in ihrem Wohnzimmer. Dort hängt ein Ölgemälde an der Wand, das die Familie zeigt. Elfi rechts, Jörg links, Sven in der Mitte. Am gegenüberliegenden Ende des Zimmers steht eine Holzkommode mit Fotografien. Ein Bild von Vater und Sohn, ein Bild des Abschlussballs mit Tanzpartnerin. Alle Bilder zeigen Sven.

Vier von fünf Ehen zerbrechen, nachdem die Partner das gemeinsame Kind verloren haben. Oft weil die Eltern ihren Verlust unterschiedlich verarbeiten. Und das Verständnis für die Trauer des anderen fehlt. Elfi und Jörg Drenkard haben die Wünsche des anderen nicht jedes Mal verstanden, aber immer akzeptiert. Ist die Tür zum Zimmer des Sohnes geschlossen, weiß Jörg, dass Elfi Zeit braucht. Wann immer Jörg neue Teile bestellt, erzählt er Elfi davon. Sie versteht seit der Therapie immer besser, warum die Reparatur ihrem Mann guttut.

JULI 2016

Elfi Drenkard hat die Garage fast ein Jahr lang nicht betreten. Solange Jörg Drenkard Blinker und Seitenspiegel anbrachte, Einspritzanlage und Seitenverkleidung montierte, Achsen und Drähte tauschte und den Sattel flicken ließ, fürchtete sie sich davor, das Motorrad zu sehen.

Doch jetzt, wo alle Spuren des Unfalls getilgt sind, ist ihre Angst weg, dass Risse oder Abschürfungen Bilder des Unfalls in ihren Kopf jagen. Nun kann auch sie das Motorrad als ein Symbol dafür sehen, dass etwas von Sven bleibt. Was er wohl dazu sagen würde, dass Jörg das Motorrad repariert hat? Elfi glaubt, er würde grinsen, so diebisch-frech, mit einem Gesichtsausdruck zwischen spöttisch und herzlich, wie er es immer tat, wenn er sich besonders über etwas freute.

Die Maschine wird in der Hauseinfahrt aufgebockt. Eine neue Felge muss noch ans Vorderrad. Elfi Drenkard hält den Montageständer fest, ihr Mann dreht an den letzten Schrauben.

AUGUST 2016

Die Maschine ist fertig. Jörg Drenkard plant einen »Sven's Day«, an dem er einmal im Jahr Freunde zum gemeinsamen Motorradfahren einlädt. Wenn er zum Spaß unterwegs ist, fährt er auf seiner Harley. Wenn er seinen Sohn spüren will, fährt er auf der Kawasaki. Er nimmt oft die Strecken, auf denen er und Sven in

den dreißig Tagen gemeinsam unterwegs waren. Die Route Würgau lässt er aus.

Elfi Drenkard sitzt zu Hause und wartet. Mal allein, mal mit Freundinnen, die sie auf Kaffee und Erdbeerkuchen einlädt. Wenn Jörg ohne Begleitung auf der Kawasaki unterwegs ist, hat sie Angst. Davor, dass das Telefon wieder klingelt oder es an der Haustür läutet.

6. MAI 2017

Die Kawasaki ist wieder zugelassen. Weil sie nur ein saisonales Kennzeichen hat, stand sie seit Oktober in der Garage. Elfi Drenkard hat ihrem Mann eine Kerze gekauft und auf seine Tour heute mitgegeben. Er fährt erstmals auf der Kawasaki an die Unfallstelle.

»Am Anfang war da so viel Wut. Das Motorrad ist schuld. Das Motorrad hat mir meinen Sohn genommen«, sagt sie. »Aber das ist Unsinn. Die Maschine kann nichts dafür.« Manchmal denkt sie daran, ob alles anders wäre, wenn sie ihrem Sohn verboten hätten, den Motorradführerschein zu machen. Ihr Mann hat es einmal versucht. »Was ist, wenn du dich totfährst?«, hat der Vater damals gefragt. »Dann fahr ich mich eben tot«, hat der Sohn geantwortet.

»Ich glaube, wir können uns da keine Vorwürfe machen«, sagt die Mutter. »Seine Maschine war sein Schatz. Jetzt sitzt der Jörg darauf und lebt den Traum von Sven weiter. Ich glaube, das ist gut so. Ich glaube, jetzt darf der Papa das.«

Die Straße vor Jörg Drenkard windet sich durch Dörfer und streckt sich dann als Streifen über Hügel und an Äckern vorbei

gegen den Horizont. »Hey, Vodder, nicht so schnell!«, hätte Sven ihm jetzt zugerufen. Der Sohn auf der Rennmaschine zum Vater auf einem Harley-Chopper.

Jörg Drenkard erreicht den Würgauer Berg und durchquert die Ortschaft Würgau, die der Straßensteigung ihren Namen gab. Drei Straßenpfeiler hinter dem Ortsende lenkt er die Maschine an den Straßenrand und steigt ab. Er sieht auf die Wiese, wo zwischen meterhohem Gras zwei Apfelbäume blühen. Dort, in der Mitte zwischen beiden Stämmen, kam die Kawasaki am 2. August 2015 zum Liegen.

Die Anwohner von Würgau wollen kein Holzkreuz an der Unfallstelle. Wenige Dutzend Meter entfernt von den Apfelbäumen, neben zwei Fliederbüschen, steht seit Jahrzehnten ein Steinkreuz. Das ist Jörg Drenkard genug. Er kniet sich in das Gras. »Ich kann nur verlieren, was ich loslasse. Und ich lasse meinen Sohn nicht los«, sagt er und stellt Elfis Grabkerze auf den Stein.



MANUEL STARK

hat die Eltern von Sven Drenkard über ein Jahr immer wieder besucht. Ihren Sohn kannte er aus Schulzeiten, teilte mit ihm denselben Musikgeschmack. *Euch zum Geleit*, mit dem Song will ich mal gehen, sagte er einmal zu Stark. Drei Wochen später erklang das Lied auf Svens Beerdigung.

Schon die Präsentation der wertigen Flaschen im Lantenhammer Shop macht den Einkauf zu einem Erlebnis.



Die Lantenhammer Erlebnisdestillerie

In einer persönlichen Führung kann man den LANTENHAMMER Destillateuren über die Schulter schauen.



ANZEIGE

BAYERN BRENNT

Leidenschaftliche
Brennkunst
„Made in Bavaria“



Bayerisch und weltoffen. Traditionsreich und innovativ. Edel und geistreich. Erlebnis pur!

So präsentiert sich die Lantenhammer Erlebnisdestillerie seit 2014 im oberbayerischen Hausham nahe des Schliersees. Während bei ihrer Gründung im Jahr 1928 Enzianspezialitäten im Vordergrund standen, kann man dort heute sehen, riechen und schmecken, wie sich handverlesenes Obst in feinfürchtige Edelbrände verwandelt. Oder den Destillateuren bei ihrer Arbeit an den kupfern schimmernden Brennblasen über die Schulter schauen und das

Geheimnis der Lantenhammer Schatzkammer lüften.

Nach einem Film zu den Meilensteinen der Firmengeschichte führt die Destilliertour zu seltenen Steingutbehältern, die den Edelbränden eine besondere Milde verleihen. Davon kann sich jeder Besucher bei einer Verkostung selbst überzeugen. Ein Ausflugstipp in das bayrische Alpenvorland – für alle, die geistreiche Genüsse schätzen.

Die Lantenhammer Story und wie alles entstand – dazu am 12. Januar mehr.

ÖFFNUNGSZEITEN:

Mo. – Sa. von 10:00 bis 18:00 Uhr
An Sonn- und Feiertagen ist die Erlebnisdestillerie geschlossen.

ADRESSE:

Josef-Lantenhammer-Platz 1
83734 Hausham / Schliersee
www.lantenhammer.de

